

Proletarier aller Länder, vergebt uns. Das sprayten Spötter auf ein Berliner Marx-Engels-Denkmal. Am 17. Juli 1790 starb Adam Smith. Muss auch er sich 220 Jahre später bei den Menschen entschuldigen, weil er dem Kapitalismus das Hohelied sang? In Wahrheit ist Smith der Letzte, dem man das vielfältige Versagen der kapitalistischen Ordnung in die Schuhe schieben sollte.

Von dem kauzigen Schotten kann man lernen, auch von seiner zutiefst anständigen Grundhaltung. Als Prophet lag er richtiger als Marx, als Moralphilosoph und Empathie-Freund rehabilitierte er den Eigennutz. Fast zum Dialektiker machte ihn die Erkenntnis, dass auch schlechte Motive gute Früchte tragen können. Als Marktkritiker war er schon 1776 hellstichtiger als manche der heutigen Marktanhimmler, zum Kronzeugen marktradikaler Staatsgegner taugt er gar nicht. Wer bereits vor 1789 für Freiheit und Marktwirtschaft eintrat, würde der nicht heute eher zu den Progressiven zählen? Sieben Gründe für die Aktualität von Adam Smith.

1. Trotz aller Krisen und Katastrophen gab die Geschichte dem Marktpropheten Smith mehr recht als seinem Antipoden Marx. Dessen düstere Prognosen enthalten berechnete Warnungen: vorm Ersticken des Kapitalismus an selbstgenerierter Überproduktion, vor der unaufhaltsamen Verelendung der Massen, vor

dezu dialektisch gedacht. Natürlich geht die Gleichung nicht immer auf. Gefahren und Risiken des Systems sahen Marx und andere deutlicher als Smith. Smith erkannte den Nutzen der Gier. Aber es führt kein Weg von ihm zur perversen neoliberalen Überspitzung, wonach der Gierigste der Gemeinnützigste wäre.

4. Manche Marktschwächen sah auch Smith früh. Er war kein Bejubler des Kapitalismus, schon gar nicht der Kapitalisten. So warnte er, dass bei Zusammenkünften von Kaufleuten Verschwörungen gegen die Kunden herauskämen – wie jüngst beim Badewannenkartell. Die ersten Aktiengesellschaften sah er mit Skepsis. Ihre Chefs würdigen mit dem Geld anderer Leute sorglos umgehen. Wer denkt hier nicht an die Milliarden, die BP-Manager im Golf versenken, unter Verwüstung einer Meeresregion?

5. Als strenger Zoll-Chef trug Smith in seiner letzten Berufsstation zur Sanierung der schottischen Finanzen bei. Dieser Mann soll Kronzeuge fast anarchistischer Regulierungsgegner sein? Adam Smith kämpfte gegen die Übermacht des Staates, aber gewiss nicht für dessen Entmachtung. Sein Lieblingsphilosoph war Immanuel Kant. Beide waren Anhänger eines klugen und maßvollen, nicht eines ohnmächtigen Staates.

6. Man sollte die 250 Jahre alte Schriften von Smith nicht in Relation zur heuti-

Forum

Für Geld tun die Leute alles – auch das Gute

Als Vordenker für anständige Marktwirtschaft und gebändigten Eigennutz ist Adam Smith aktueller denn je

Von Anselm Görres und Damian Ludewig

der immer vollständigeren Beherrschung der Märkte durch immer wenige Monopole, vor dem Staat als Ausschuss der Bourgeoisie. Doch wurden sie bisher weit weniger bestätigt als die große Verheißung von Adam Smith: Wohlstand in Freiheit durch Arbeitsteilung und Wettbewerb. Ganz Asien träumt vom Wohlstand der Nationen, keiner glaubt mehr an die Mao-Bibel.

2. In der heutigen hedonistischen Marktwirtschaft muss man sich wenig sorgen, dass Religion, Gesellschaft oder Staat dem individuellen Glücksstreben noch große Fesseln anlegten. Längst haben Christentum und Islam ihre Missbilligung des Erwerbsdenkens weitgehend aufgegeben. In den Kulturen Asiens war diese Kritik von jeher weniger ausgeprägt. Doch man darf nicht vergessen,

wie lange Erwerbssinn und Egoismus der Bürger als unchristlich galten und diskriminiert wurden. Oft natürlich aus fadenscheinigen und egoistischen Motiven der Herrschenden, die Demut und Selbstlosigkeit bei Untertanen sehr schätzten. Es bleibt die große Leistung von Adam Smith, dass er den Eigennutz entdiskriminierte und emanzipierte. Wenn Kunden günstig einkaufen, Unternehmer Gewinne machen und Arbeiter anständige Löhne wollen, ist das keine sozial-schädliche Selbstsucht.

3. Seine größte Genialität bestand in dem Nachweis, dass auch schlechte Motive zu guten Ergebnissen führen können – sofern die Rahmenbedingungen stimmen. Der Bäcker backt das Brot nicht aus Altruismus. Die Raffgier des Reichen schafft Wohlstand für alle. Das ist gera-

gen, sondern zur damaligen Zeit setzen. Für Wettbewerb und Freiheit einzutreten, war vor Jahrhunderten mutig und fortschrittlich. Oft ist es das heute noch. Doch die Verhuzzung liberalen Denkens zu Cowboy-Kapitalismus und Lobby-Liberalismus ist nicht Smith anzulasten. Der Denker kann weder etwas für die Voodoo-Economics der Reagan- und Thatcher-Jahre, noch ist er geistiger Großvater von Westerwelle und Brüderle. Gaucks Kritik am „pubertären Freiheitsbegriff“ hätte Smith aus der Seele gesprochen.

7. Warum sollte jemand, der 1776 für überfällige Reformen stand, heute nicht für einen verantwortungsvolleren, anständigeren, grüneren und gerechteren Kapitalismus eintreten? Wer sagt, dass der Europäer Smith Werte wie Empathie, Fairness und Gerechtigkeit in Europas sozialer Marktwirtschaft nicht besser bewahrt fände als in radikaleren Formen des Kapitalismus? Wir müssen Smith anders lesen, nämlich als zeitlose Aufgabenstellung: Wie müssen Spielregeln aussehen, damit auch eigennützige Akteure der Gesellschaft nutzen statt ihr zu schaden?



Dr. Anselm Görres (links) ist Unternehmer in München und Vorsitzender des Forums Ökologisch-Soziale Marktwirtschaft, kurz FÖS. Damian Ludewig ist Geschäftsführer des FÖS und Mitglied im Sprecherrat der Klima-Allianz. Fotos: privat

Aus diesem Blickwinkel hat das Sparprogramm der Bundesregierung viele Schwächen. Die krasse Schonung der Reichen verrät wenig Empathie und missfällt sogar vielen Wohlhabenden. Das Beste an diesem Programm sind noch die Ansätze zur Ökologisierung der Marktwirtschaft. Der Abbau von Ökosteuer-Ausnahmen und Kohle-subsidien, neue Instrumente wie Luftfahrtabgabe und Brennstoffsteuer, bis hin zum Ausbau der Lkw-Maut: Solche Maßnahmen stellen den Eigennutz der Betroffenen in den Dienst ökologischer und fiskalischer Nachhaltigkeit. Das ist bestes Smith-Denken. Die Exzesse des Steuerlenkungs- und Bereicherungsliberalismus sollte man nicht dem wehrlosen Adam Smith in die Schuhe schieben – schon gar nicht an seinem 220. Todestag.